

Leo Karrer

# Kranken-Salbung

**Die Grenzen des Lebens sind nicht die Grenzen der Liebe: Das zeigt u.a. das Sakrament der Krankensalbung.**

**Wo Kranke und Alte immer mehr an den Rand gedrängt werden, ist es ein starkes Heilszeichen, dem die Kirche mehr Aufmerksamkeit widmen sollte.**

Man sagt, dass die Krankensalbung – ähnlich wie die Beichte – das stillste der sieben Sakramente sei. Es führe allzu häufig eine Randexistenz im Leben der christlichen Gemeinden. Aber: Was ginge nicht alles menschlich und christlich verloren, wenn dieses Sakrament abhanden käme. Dabei führen sowohl Krankheit als auch heilende Salbungen mitten ins Leben, in den persönlichen und gesellschaftlichen Alltag. Krankheit und Heilungsbedürfnis durchziehen unser Leben. Aber beide Teile des Wortes Kranken-Salbung haben je für sich innert kürzester Zeit in ihrem Verständnis eine rasante Entwicklung durchlaufen.

## Kranken(-Salbung)

»Hauptsache, man bleibt gesund« – wie oft beendet dieser Satz ein Gespräch? Gesundheit ist ein zerbrechliches Gut. Man muss sich nur in den Kirchen die Fürbittbücher mit ihren Ge-

betsanliegen zu Gemüte führen, um eine Ahnung zu bekommen, wie vielfältiges Leid die Menschen plagt. Kranke Menschen erleiden ihr Schicksal stets als eine trennende Wand zur Welt der Gesunden und der voll Leistungsfähigen. Man wird ausgegrenzt, denn Krankheit kann auch anstecken. Jede Störung soll im Pflegeablauf möglichst verhindert werden. Und die Spitäler sind erst recht eine Welt für sich.

Die medizinische Wissenschaft hat vor allem in den letzten Jahrzehnten ungeheure Fortschritte gemacht, um Krankheiten zu heilen oder den Leidenden Linderung zu bringen. Nicht umsonst genießt die Ärzteschaft ein soziales Prestige an der Spitze der Berufe. Aber auch das Verständnis von Krankheit hat sich geändert, obwohl Karl Kraus sagt: »Eine der verbreitetsten Krankheiten ist die Diagnose.«

Seit den 1980er-Jahren hat sich im Blick auf die medizinische Versorgung und professionelle Pflege ein rein funktionales Denken auf einen erweiterten humanistischen Ansatz ausgeweitet (Sr. Liliane Juchli). Zwar werden ganzheitliche Orientierung am Menschen und an seinem Befinden wie auch die pflegerische wie medizinische Fachkompetenz stärker gewichtet und hat sich auch die Kranken- bzw. Krankenhauspflege differenziert und professionalisiert. Doch

diese ganzheitliche Sicht ist inzwischen wieder gefährdet, z.B. durch die Spezialisierung in der medizinischen Versorgung, die funktionalen Ansätze mit evaluierbaren Kompetenzen, die Begrenzungen und Einschränkungen durch

### »Ist ein profitorientiertes Gesundheitswesen nicht ein Widerspruch?«

Gesetze und Vorschriften sowie durch tarifliche Regelungen. In einem Bericht über eine Tagung an der Universität Luzern zu »Rechtsfragen zum Krankheitsbegriff«<sup>1</sup> ist die Rede von einem leistungsbezogenen Krankheitsbegriff, von »Überarztung«, von normativen Vorgaben der Behandlungsbedürftigkeit und von gesundheitsökonomischen Aspekten usw. Auf den Menschen »Patient« findet sich in diesem Bericht kein Hinweis. So stellt sich erneut die Frage, wie es den Kranken ergeht und wie Krankheit zu verstehen sei. Geht es nur um biologisches Kranksein in einem naturwissenschaftlichen Konzept von Medizin? Ist ein profitorientiertes Gesundheitswesen nicht ein Widerspruch in sich?

Der Mediziner und Friedensnobelpreisträger von 1985, Bernard Lown, meint dazu: »Eine ganz wesentliche Frage ist, ob der Arzt sich auch weiterhin fachgerecht für die Belange eines menschlichen Wesens einsetzen können wird oder lediglich ein Techniker zu sein hat, der den einen oder das anderen schlecht funktionierenden Körperteil betreut.«<sup>2</sup> Und die Fragen gehen weiter. Was heißt z.B. psychische Gesundheit? Die Weltgesundheitsorganisation definiert psychische Gesundheit als Abwesenheit von Leid und Unwohlsein. Das erscheint problematisch, denn zur seelischen Gesundheit können durchaus auch Leiden und unangenehme Gefühle gehören. Gibt es scharfe Trennlinien zwischen krank und gesund? Psychisch Kranke leiden an der Stigmatisierung ebenso wie an der negativen

Bewertung ihrer Probleme. Es entsteht ein doppelter Leidensdruck. Denn nicht die Gefühle und die Scham an sich machen krank, sondern deren gedankliche Abwertung oder gar deren Verwerfung. »Es gilt, eine Einstellung zu finden, die psychische Störungen als Möglichkeit des Lebens anerkennt ... Leiden ist so persönlich, dass nur die einzelne Person für sich aus ihrem Lebenszusammenhang heraus dem Erlebten einen Sinn geben kann. Doch um die Sinnfrage kommt niemand herum.«<sup>3</sup> So ist jede Krankheit und jedes Leiden kein ausschließlich körperlicher Vorgang, sondern auch ein eminent geistiges und seelisches Geschehen. Gefragt sind Geduld und Verständnis, Zuwendung und Zeit, Gespräch und Empathie sowie mitgehende Treue, die auch die eigene Hilfslosigkeit auszuhalten versucht.

Im Bereich von Gesundheit und Krankheit haben sich die ethischen Herausforderungen massiv verschärft. Damit sind die Fragen nach Lebenssinn, Menschenbild und letztlich nach religiöser Orientierung engstens verwoben. Erinnerung sei an die »künstliche« Verlängerung des Le-

### »Um die Sinnfrage kommt niemand herum.«

bens, an die absolute oder begrenzte Autonomie der Kranken bzw. die von außen dominierte Sterbehilfe (Euthanasie), an Patientenverfügung, Hospiz-Bewegung, Sterbebegleitung etc.: Fragen über Fragen, die uns bis an die Grenzen des ethischen und theologischen Ringens führen.

Darob darf aber nicht der Blick auf den einzelnen kranken oder/und leidenden Menschen verloren gehen: Werde ich wieder gesund? Warum trifft es ausgerechnet mich? Ich habe doch nichts Böses getan. Warum werde ich gerade jetzt krank und sozusagen »aus dem Verkehr gezogen«, wo ich doch in der Familie oder im Beruf so gefordert bin? Wie fühlt sich Sterben an?

Gibt es ein Danach? Ist das nun alles gewesen? Habe ich vom Leben nicht viel mehr erwartet? Ich bin so müde; will oder mag ich überhaupt noch? Warum gerade jetzt diese wache Sehnsucht nach Lebendigkeit? Was hat das alles für einen Sinn?

## **(Kranken-)Salbung**

Genau in diese Situation hinein ist den Menschen ein wunderbares Sakrament geschenkt: die Krankensalbung. Sie hat als Sakrament eine bewegte Geschichte hinter sich. Wie das Gesundheits- und Krankheitsverständnis hat auch die Krankensalbung einen Bedeutungswandel durchlaufen. Noch vor wenigen Jahrzehnten sprachen wir vom Sterbesakrament. Die ältere Generation erinnert sich noch vielfach, dass der Gang des Priesters zur »Letzten Ölung« mit dem Viatikum (»Wegzehrung«) in die Wohnung eines kranken Menschen und das anschließende Glockengeläute den »Tod« ansagten.

Diese traditionelle Engführung auf »Letzte Ölung« oder gar »Todesweihe« ist seit etwa den 1980er-Jahren aufgebrochen worden. In einzelnen Gemeinden finden liturgische Feiern statt, in deren Rahmen einer größeren Zahl von kranken und leidenden Menschen die Krankensalbung als Zeichen der Stärkung und der Hoffnung im Vertrauen auf Gott gespendet wird. Selbst bei Seniorenkursen für Geistliche und Seelsorgepersonal werden gemeinschaftliche Krankensalbungen gefeiert. Allerdings ist dabei zu bedenken, dass Altsein keine Krankheit ist. Aber die Anfälligkeiten nehmen natürlich zu.

Ist aber dieses Sakrament kircheninstitutionell nicht gefährdet, da das Kirchenrecht die »gültige« Spendung dieses Sakramentes nur durch Priester vorsieht (Canon 1003, §1)? Damit sind viele vollberuflich und freiwillig in der Kran-

kenseelsorge oder Sterbebegleitung engagierte Frauen und Männer von der Spendung dieses so bedeutungsvollen Sakraments ausgeschlossen.

## **»verschiedene Rituale«**

In der Praxis haben sich zwar verschiedene Rituale der Salbung entwickelt. Doch die beauftragten Seelsorgerinnen und Seelsorger geraten häufig in Konflikt zwischen den existentiellen Situationen der Kranken und den Vorgaben des Kirchenrechts, vor allem dann, wenn nicht klar unterschieden wird zwischen heilwirkenden sakramentalen Ritualen und dem Sakrament der Krankensalbung. Es geht um das Amtsverständnis. Noch aber geben die Entscheidungsträger der Kirche keinen Raum einer Diskussion, die das theologisch Mögliche und pastoral Notwendige sucht und wagt. Die offizielle Kirche riskiert, was zu retten wäre. Auch in diesem kirchlichen Bereich ist die Praxis und deren theologische Legitimation viel weiter als die engen Vorgaben des kanonischen Systems. Es ist ein Ärgernis, wie die Seelsorge und die betroffenen Menschen sich selbst überlassen bleiben. Das vorliegende Heft von DIAKONIA möchte sich diesen Fragen stellen.

## **Blick in die Tradition**

Für das neue Verständnis ist die biblische Fundierung entscheidend. Im Alten Testament hatte Krankheit als Strafe Gottes oder als Prüfungs- und Läuterungssituation gegolten. Aber auch Heilung hatte mit Gott zu tun (Ex 15,26; Hiob 5,18). Gott bezeichnet sich selbst als Arzt (Ex 15,26). Wegen des tiefen Zusammenhangs von Krankheit und Gottesverhältnis waren auch in Israel die Priester zuständig: Beten, Opfer, das Heilmittel Öl und die Salbung gehörten zusammen.

Das Wirken Jesu war ganz darauf eingerichtet, aus körperlichen, seelischen und geistigen Unheilszusammenhängen zu befreien und die neuen Verhältnisse im Horizont der »Gottes-herrschaft« aufbrechen zu lassen. Bei Jesus ist Krankheit Anlass für das heilende Wirken Gottes: »Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken« (Mk 2,17). Krankenheilungen sind für ihn Zeichen des anbrechenden Gottesreiches. Krankheiten sind unheilvolle Erfahrungen, die es im Namen Gottes zu bewältigen gilt.

Seine Jünger führen das weiter. Sie verkündeten das Evangelium und heilten überall die Kranken (Lk 9,6), sie trieben Dämonen (psychische Leiden und Mächte im Inneren des Menschen wie Angst, Zweifel, Sucht und Depression ...) aus, sie salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie (Mk 6,13). Dies hat die Tradition der Krankensalbung beeinflusst. Klassisch geworden ist dafür eine relativ späte Stelle im Jakobusbrief (Jak 5,14f): »Ist einer von euch krank, dann rufe er die Ältesten der Gemeinde zu sich. Sie sollen Gebete über ihn sprechen und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben. Das gläubige Gebet wird den Kranken retten und der Herr wird ihn auf-

### »retten und aufrichten«

richten; wenn er Sünden begangen hat, werden sie ihm vergeben...« – Jesus ist am Heil der Menschen interessiert. Heiland ist immer noch eine Bezeichnung, die gerade kranken Menschen nahe gehen dürfte. – Das Zweite Vatikanische Konzil knüpft am biblischen Verständnis an, wenn es in der Liturgiekonstitution heißt: »Die ›Letzte Ölung‹, die auch – und zwar besser – ›Krankensalbung‹ genannt werden kann, ist nicht nur Sakrament derer, die sich in äußerster Lebensgefahr befinden. Daher ist der rechte Augenblick für den Empfang sicher schon gegeben,

wenn der Gläubige beginnt, wegen Krankheit oder Alterschwäche in Lebensgefahr zu geraten« (73).

Das Konzil empfiehlt, den Ritus an die Verhältnisse der Kranken anzupassen (75). Konkreter ist die Apostolische Konstitution Pauls VI. (1972), in der bestimmt wurde, das Sakrament der Krankensalbung jenen zu spenden, deren Gesundheitszustand angegriffen ist, indem man sie auf der Stirn und auf den Händen mit geweihtem Öl salbt und dabei folgende Worte spricht: »Durch diese heilige Salbung helfe dir der Herr in seinem reichen Erbarmen, er stehe dir bei mit der Kraft des heiligen Geistes. Der Herr, der dich von den Sünden befreit, rette dich, in seiner Gnade richte er dich auf!« Nicht mehr nur Sündenvergebung steht im Zentrum, sondern die Kraft des Hl. Geistes und die Worte »retten« und »aufrichten«.<sup>4</sup>

## Heil und Heilung

Die Krankensalbung greift auf die Salbung bei Taufe und Firmung zurück. Die grundsätzliche Zusage der Liebe Gottes zum Menschen wird in einer konkreten Situation zum Hoffnungszeichen. Dieses Sakrament spricht Gottes Zusage und Verheißung einer heilen und erfüllten »Lebendigkeit« hinein in die Situation der körperlichen und seelischen Grenzerfahrung sowie der Krankheit und der Angst vor dem Tod. Wie Schuld nicht zum Anlass wird, dass Gott uns fallen lässt, so auch Krankheit, Sterbenmüssen, körperliches und seelisches Zerschellen nicht: Wenn wir am Ende sind, ist Gott da.

Im Zeichen der Krankensalbung (Gebet mit Handauflegung, Salbung) wird den Menschen in der Treue gegenüber dem Wort und dem Weg Jesu bedeutet: »Es ist gut, dass du bist; du bist in der Tiefe deines Daseins als geliebtes Geschöpf

bejaht, und Gott bleibt zu deinem ganzen Heil dir treu.« Dadurch wird in die Furchen der Krankheit und der Sterbenserfahrungen und in die Gräben unserer Zusammenbrüche die Saat der Hoffnung und der Kraft gestreut, die Hoffnung auf »Leben in Fülle« (Joh 10,10).

Auch hier ist die sakramentale Praxis gerade vom gesellschaftlichen Hintergrund sehr bedeutsam: Alles was mit Krankheit und Sterben zu tun hat, wird fast klinisch sauber aus der Öffentlichkeit verbannt; manche Glücksvorstellungen

»Altwerden wird  
zum Unglücksfall.«

und ein überhandnehmender Gesundheitskult lassen jegliche Form von Behinderung als Wertminderung des Menschen erscheinen. Altwerden wird zum Unglücksfall. Andererseits ist Gesundheit ein hohes, wenn auch labiles Gut.

Im Sinne des Sakramentes liegt alles, was mit den Anstrengungen der Menschen und der Wissenschaft zu tun hat, Krankheit zu verhindern, zu mildern und zu heilen. Vermutlich wird der Sinn gerade dieses Sakramentes in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen, wenn wir an die Begleitung kranker und sterbender Menschen denken. Von daher wird Leib- und Seelsorge die Würde der kranken, behinderten und alt gewordenen Menschen in einem dialogischen Geschehen im eigenen Bereich ernst nehmen und sich gegen Tendenzen in der Gesellschaft zur Wehr setzen, wo Kranke und Alte ausgesondert und nur zum Objekt von Fürsorge werden. Eine

Kirche, die die Krankensalbung spendet und feiert, begibt sich in die Solidarität mit den Leidenden. Voreilige fromme Antworten auf die Fragen

»zuletzt das gemeinsame  
Warten auf den Tod«

nach dem Warum des Leidens verbieten sich. Etwas anderes ist es, diese Fragen auf die Zukunft einer für uns unbegreiflichen Heils-Verheißung zu öffnen.<sup>5</sup> Die Solidarität mit den Leidenden kann der Herausforderung des Sterbens nicht ausweichen. Dies kann bedeuten: Dableiben, geduldiges Ausharren und zuletzt das gemeinsame Warten auf den Tod.

Die Krankensalbung ist somit ein elementares Heilszeichen in schweren Stunden des Lebens. Nicht umsonst haben sich über die Wertschätzung und die Bedeutung dieses Sakraments auch ökumenisch wichtige Annäherungen ergeben und eine liturgische Praxis mit Handauflegung, Gebet und Salbung ausgebildet bis hin zu Heilungs-Gottesdiensten. Das Sakrament der Krankensalbung will in schweren oder gar aussichtslosen Lebenssituationen Hoffnung im Vertrauen auf Gott schenken, denn es will sagen, dass die Grenzen des Lebens nicht die Grenzen der Liebe sind.

---

**Leo Karrer** ist Professor emeritus für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz. Er ist Mitglied der Redaktion von DIAKONIA.

<sup>1</sup> Vgl. Uniluaktuell vom 25. September 2008

<sup>2</sup> Tages-Anzeiger (3. September 2004), 10.

<sup>3</sup> Daniel Hell, Direktor an der

Psychiatrischen Uni-Klinik in Zürich, in: »Forum« vom 30. September/7. Oktober 2001, 8.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu: Theodor Schneider, Zeichen der Nähe Gottes,

Mainz 7 1998, 226f.

<sup>5</sup> Leo Karrer, Gottes fremde Sprache. Das Kreuz mit dem Leid, Freiburg i.Br. 1990.